

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 65 (2007)

Artikel: Niklaus Rigggenbach begegnet General Sutter
Autor: Brunner, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Niklaus Riggenbach begegnet General Sutter

Hans Brunner



Niklaus Riggenbach 1817–1899



General Sutter 1803–1880, porträtiert von Franz Buchser

1971, als die Vitznau-Rigi-Bahn den hundertsten Geburtstag feierte, schenkte Rudolf Riggenbach dem Historischen Museum Olten eine grosse Zahl Briefe seines Urgrossvaters Niklaus Riggenbach, des Erbauers der ersten Zahnradbahn in Europa, die auf die Rigi führt. Es sind persönliche Mitteilungen an seine Familie, die er von seinen Reisen und Auslandsaufenthalten nach Hause schickte. Aus der interessanten und wertvollen Sammlung werden aus zwei Briefen Texte entnommen, welche vom Besuch Riggenbachs bei seinem Bruder August in Amerika und von der Begegnung mit General Sutter handeln.

Beide Persönlichkeiten haben viele biografische Gemeinsamkeiten; hingegen könnten die Charaktereigenschaften nicht unterschiedlicher sein. Beide waren Schweizer und wurden im Ausland geboren, beide machten eine Berufslehre in Basel, beide sind gebürtig aus dem kleinen Dorf Rütenberg, zwischen Zeglingen und Gelterkinden gelegen, und beide vollbrachten Leistungen, die in die Schweizer Geschichte und in die amerikanische Geschichte eingegangen sind. Während Niklaus Riggenbach zielstrebig, ehrgeizig, ehrlich und auf Erfolg bedacht war, kann August Sutter eher als Lebemann bezeichnet werden, der ohne Planung, ohne Verantwortung gegenüber den Mitmenschen Geschäfte machte, die nicht florieren konnten und in den Ruin führen mussten.

Familiäre und technische Interessen führten nach Amerika

Niklaus Riggenbach kam 1855 als Werkstättechef und Maschinenmeister nach Olten, wo er am Aufbau der Schweizerischen Centralbahn massgeblich beteiligt war. Die Erfahrungen, welche er bei der Überwindung der Hauensteinlinie auf der Trimbacher Seite machte, brachten ihn auf die Idee einer «gezähnten Eisenschiene, die in das gezähnte Rad einer Lokomotive genau so eingreifen soll, wie zwei Räder, die sich gegenseitig treiben». Obwohl er weder bei Gelehrten noch bei Fachleuten auf Zustimmung stiess, forschte Riggenbach weiter, erstellte ein Modell einer Zahnradlokomotive, das heute im Verkehrshaus in Luzern deponiert ist, und liess seine Erfindung 1863 in Frankreich patentieren.

Riggenbach hatte auch Kenntnis von ähnlichen Studien, die ein Silvester Marsh in Amerika machte. Dass er an diesen Arbeiten brennend interessiert war, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich war der sehnliche Wunsch, sich an Ort und Stelle über die grossen technischen Fortschritte, welche in Amerika gemacht wurden, zu orientieren.

Da kam ihm das familiäre Anliegen recht eigentlich gelegen. Sein Bruder August, praktizierender Spitalapotheker in Basel und bekannter Förderer des schweizerischen Turnwesens, litt an psychischer Erkrankung. Er liess sich zur Auswanderung nach Amerika überreden. In Costa Rica, weit abgelegen von der nächsten Stadt, baute er einen

landwirtschaftlichen Betrieb auf. Als seine Geschwister vom schlechten psychischen Zustand erfuhren, entschloss sich Niklaus Riggenbach, ihn zu besuchen, und die Strapazen, die damals mit einer solchen Reise verbunden waren, auf sich zu nehmen.

Am 25. September 1865 fuhr er ab und kam per Schiff über England nach dem amerikanischen Festland, mit der Panamabahn nach Panama, auf einer Fahrt auf dem Stillen Ozean nach Punta Arenas, dem Hafen von Costa Rica und weiter nach der Hauptstadt San José. Diese Strecke, die anderthalb Tage dauerte, musste er zu Pferd zurücklegen. «Von einer eigentlichen Strasse war keine Rede, die Pferde sanken oft bis an den Bauch in Morast und mussten von den Pferden schwimmend durchquert werden.» Riggenbach setzten diese Anstrengungen sehr zu. Er sei so übel zugerichtet gewesen, dass er mehrere Tage nur mit Mühe gehen konnte. Auch hätte ihm ein Apotheker mit einer Salbe wieder zu der nötigen Haut verhelfen müssen.

Von der Hauptstadt aus benachrichtigte Riggenbach seinen Bruder über seine Ankunft. Weil dieser aber mit dringenden Arbeiten beschäftigt war – er musste das Gehöft mit Ziegeln bedecken –, dauerte das Wiedersehen noch eine geraume Zeit. Im November 1865 konnte sich Riggenbach auf den Weg machen. Der zwölfstündige Ritt war überaus anstrengend. «Obwohl die Landschaft sehr schön ist, ist der Weg entsetzlich steil und führt durch tiefen Morast, Flüsse und Bäche sind in Menge zu durchschreiten.» Im Dorf Turalva übernachtete Riggenbach, ehe er am nächsten Morgen in Begleitung eines einheimischen Führers und eines mit Waren beladenen Maultieres nach Guyabo, dem Wohnort seines Bruders zu Fuss aufmachte. Auch diese Wegstrecke durch den Urwald forderte von Riggenbach alle Kräfte. «Bald konnte ich vor Erschöpfung nicht mehr weiter. Zum Glück hatte ich Cognac und Biskuits bei mir, was meine Lebensgeister wieder etwas auffrischte.»

Endlich erreichte er die Ranch seines Bruders. Hier bearbeitete August 1200 Jucharten «des schönsten Landes, in der besten klimatischen Region». Drei Wochen blieb Riggenbach bei seinem Bruder. Obwohl sein Viehbestand gross war, fand er kein rechtes Auskommen, denn er verstand den Handel nicht und wurde von den einheimischen Händlern übervorteilt. Weil August in dieser abgelegenen Gegend ganz alleine hauste, konnte sich sein Gemütszustand nicht bessern. Doch wollte er keineswegs in die Schweiz zurückkehren.

Weiterfahrt nach New York

Nach einem viermonatigen Aufenthalt in Costa Rica reiste Riggenbach nach Nordamerika und besuchte die Städte New York, Philadelphia, Washington, Baltimore, Pittsburgh, Buffalo und die Niagarafälle. Den Brief, aus dem die Zitate entnommen wurden, schrieb Riggenbach an die Angestellten der Centralbahn-Werkstätte in Olten und an seine Familie. Den zweiten kürzeren Brief richtete er von Washington an seinen sechzehnjährigen Sohn Bernhard. Der erste Abschnitt zeigt deutlich das besondere Interesse Riggenbachs für die technischen Erfindungen, die er nun

vor sich hatte und sie an Ort und Stelle betrachten und bewundern konnte. In väterlicher Freude schrieb er:

«Den letzten Brief von Amerika sollst Du erhalten, da Du mir so fleissig geschrieben hast. Mein Zimmer habe ich gerade gegenüber dem Capitol, dem imposantesten Bauwerk, das ich je gesehen habe. Der Dom gleicht demjenigen der St. Pauls Kirche in London, allein er gefällt mir viel besser, wozu auch die schöne weisse Farbe des Marmors dazu beitragen mag. Gestern war ich auf der Spitze des Domes und habe eine prachtvolle Aussicht gehabt, den Potomac-Fluss sieht man sehr weit hinauf. Washington ist sehr gross, jedoch nicht sehr bevölkert, mit den Negern zählt es etwa 150 000 Seelen. Ich wohne in einem kleinen allerliebsten Hotel «Casparis House», der Hotelier ist ein Graubiändner und hat hier sein Vermögen gemacht. Es wohnen wenige Leute da, aber was da ist, zählt zum bessern.»

Gestern war ich beinahe den ganzen Tag im Patentoffice. Da sind alle Zeichnungen und Modelle aller Patente, die bisher in Amerika genommen wurden, aufbewahrt. Du kannst Dir denken, wie sehr mich dies alles interessiert; wenn ich nur mehr Zeit hätte, alle diese Sachen zu bewundern. Jedenfalls werde ich morgen noch den ganzen Tag darin zubringen. Wenn es nur nicht gar so kalt wäre.»

Ob Riggenbach hier vom Zahnstangensystem des Silvester Marsh etwas gesehen hat, sagt er nicht. Bevor er aber seine Rigibahn baute, schickte er den jungen Ingenieur Otto Grüninger, Assistent des ETH-Professors Cullmann, nach Amerika, wo er mit Marsh Kontakt aufnehmen und Berechnungen vornehmen konnte. Die Bahn auf den Mount Washington wurde 1869 eröffnet, die Rigibahn 1871. Marsh machte keine Einwände, als Riggenbach 1872 das amerikanische Patent erhielt; im Gegenteil, er anerkannte Riggenbach ausdrücklich als selbstständigen Erfinder.

Im Weiteren erwähnt Riggenbach kurz die Begegnung mit dem bekannten General Sutter aus Kalifornien, «dem er einen zweistündigen Besuch gemacht hatte. Er hält sich mit seiner Familie schon einige Monate hier auf, um bei dem Kongress seine Rechte geltend zu machen. Er verlangt von demselben etwa 2 Millionen Franken Entschädigung für geleistete Dienste in Californien. Sutter hat seine ganzen Reichtümer eingebüsst, allein es bleibt ihm immer noch eine Rente von ca. 35 000 Franken per Jahr, mit dem verhungert und verdürstet er einstweilen noch nicht. Ich habe noch selten einen so interessanten Mann gesehen. Es freut mich ungemäss, ihn kennen gelernt zu haben. In einigen Monaten kommt er auch in die Schweiz; wir werden ihn dann sehen.»

Wer war General Sutter?

Johann August Sutter wurde 1803 in Kandern im Schwarzwald geboren. Sein Grossvater zog 1757 von Rütenberg nach Basel und fand in der Papierfabrik im St. Albantal Arbeit. Später verlegte er seinen Wohnsitz nach Kandern, wo auch sein Sohn und Vater von Johann August Sutter als «Papierer» tätig war. Der junge Sutter, dem hohe Intelligenz attestiert wurde, musste auf Wunsch seines Vater in Basel eine kaufmännische Lehre machen, trat dann in Aarburg in eine Tuchhandlung ein, wo er seine spätere Frau Anna Dübeld kennen lernte. Beide zogen nach Burgdorf, und nach kurzer Zeit eröffnete Sutter eine eigene «Tuch-

und Kurzwarenhandlung». Doch florieren wollte die «Johann August Sutter & Cie» nie recht. Sein grosszügiges, aufwändiges, ja extravagantes Leben brauchte mehr Mittel als die täglichen Einnahmen hergaben. Zudem musste das Geld für die Familie aufgebracht werden. Die Schulden stiegen von Tag zu Tag an, bis die Kalamität nur noch zwei Wege offen liess: entweder nahm er den Konkurs mit all den Schmähungen auf sich, oder er wählte die Flucht. Er entschied sich für die Auswanderung.

Der Solothurner Dramatiker Cäsar von Arx zeigt in seinem Drama «Geschichte vom General Johann August Sutter» die Grösse von Frau Sutter-Dübeld, die auch in dieser elenden Situation zu ihrem Manne stand und auf die Drohung ihres Vaters, der die Scheidung «von diesem Zuchthauspack» verlangte, nicht einwilligte und entgegenhielt: «Ich lass' nicht von Hans, und wenn Ihr sieben Ross' vor mich spannt.»

Flucht nach Amerika

Johann August Sutter schrieb 1834 seiner bewundernswerten Frau von Le Havre aus, dass er nicht im Sinne habe, je wieder zurückzukehren. Sutter hinterliess über 50 000 Franken Schulden, darum suchte ihn die Berner Regierung steckbrieflich, doch ein Erfolg blieb aus. Im Juli 1834 kam er in New York an und nahm nach kurzer Erholungs- und Orientierungszeit den Weg nach Westen auf. 1838 traf er in Vancouver ein; im Jahr darauf in Yerba Buena, dem heutigen San Francisco, von wo aus er einen schiffbaren Weg in das fruchtbare Sacramentotal, das zwischen dem Küstengebirge und der Sierra Nevada sich hinzieht, suchte. Hier begann er im Sommer 1839 mit dem Bau der ersten Hütten und mit der Gründung New Helvetiens, das als Versorgungszentrum für das sechshundert Kilometer lange und hundertfünfzig Kilometer breite Sacramento-Tal gedacht war. Inmitten dieses Tales baute er sein Fort auf, ein ummauerter Stützpunkt, von wo aus er seine Ländereien, die letztlich so gross waren wie der heutige Kanton Baselstadt, verwaltete. Ihm, dem es in der Schweiz nicht gelingen wollte, einen Tuchladen zu führen, hier besass er 12 000 Stück Grossvieh, 600 Indianer waren angestellt und führten die Betriebe, die für den Aufbau und Ausbau dieses Unternehmens nötig waren. Die erfolgreiche Arbeit zog die Aufmerksamkeit der amerikanischen Regierung auf dieses Gebiet. Innert weniger Jahre wandelte sich Kalifornien von der mexikanischen Kolonie zum 31. Staat Amerikas. Es wäre vermessen zu sagen, Sutter wäre der eigentliche Initiator dieses Anschlusses gewesen. Aber seine erfolgreiche Arbeit zeigte Washington die strategische Bedeutung dieses Landstriches.

Gold, Gold, Gold

Den Anschluss an die Bundesregierung beförderte und beschleunigte der unverhoffte Goldfund von 1848, dessen Kunde sich in Windeseile durch Amerika verbreitete und Sutters Leben vollständig veränderte. Beim Bau einer Säge und beim Aushub des Wasserkanals bemerkte ein indianischer Arbeiter «glänzende Steine», welche sich bei näherem

Betrachten als Goldklumpen entpuppten. Vorerst wollte man den Fund geheim halten. Dies gelang nicht, und schon bald belagerten eine Unzahl von Leuten, ausgerüstet mit Pickel und Schaufel, das Gelände, und alle suchten nach dem begehrten Gold.

Sutter, dem viel gelang und der fast Unmenschliches in kurzer Zeit von zehn Jahren leistete, war mit dieser überraschenden Situation überfordert. Es war eine gänzliche Katastrophe. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, plünderten die von weither gereisten Leute. Und nicht nur das, Sutter musste zusehen, wie diese Leute den Boden für sich beanspruchten und wie seine bisherigen getreuen Arbeiter zu Aufständischen, ja zu Dieben wurden.

Sutter liess Frau und Kinder nach Kalifornien kommen. Ein grosser Empfang wurde für sie vorbereitet, geführt auf einem Sechsspänner, eskortiert mit «milchweissen Hengsten». Doch daraus wurde nichts, denn die Ankunft fand ausgerechnet in der Zeit statt, als er nichts mehr hatte, als er nur noch sein nacktes Leben retten konnte. Er war in gleicher Weise mittellos wie zur Zeit seiner Flucht nach Amerika. Zusammen mit seinem Sohn stellte er einen Forderungskatalog für die Richter auf. Von 17 221 Einzelpersonen, die sich auf seinen Ländereien widerrechtlich niedergelassen hatten, forderte er vollen Schadenersatz, und 30 Prozent des geraubten Goldes sollte wieder zurückgegeben werden. Doch das Gericht anerkannte diese Forderungen nicht, hätten ihm doch zwei Drittel der Ländereien, auf die er Anspruch erhob, gar nie gehört.

Sutter begegnet Riggenbach

In Washington begegnete Sutter Niklaus Riggenbach, begleitet von seiner Frau und zwei Enkelinnen. Riggenbach meinte in seinem Brief mit Recht, dass «Sutter sich mit dem Troste als Ehrenmann in ganz Amerika und Europa und mit dem historischen Ruhme begnügen musste, der erste Pionier Kaliforniens gewesen zu sein und der Zivilisation dieses jetzt so blühende Land erschlossen zu haben». Mehr konnte Sutter nicht erreichen, weil er auch mit seinen weitern Vorstössen beim Kongress erfolglos blieb.

Cäsar von Arx liess Sutter in seiner Verzweiflung ausrufen: «Laufbursch, Packer, Kohlenschipper, Hufschmied, Zahnarzt, Schneider, Boxer, Beizer, Farmer, Händler, Schieber – das war ich.» Und eine Zeitlang war er Herr von Neu-Helvetien. Neben dieser Würdigung durch von Arx ehren ihn auch Kanderne und Rünenberg mit einem Gedenkstein, und im Stadtpark der Hauptstadt von Kalifornien, in Sacramento, steht eine Rekonstruktion des Fort, das 30 Jahre nach dem Tode von Sutter dort aufgebaut wurde. 1880 starb er vereinsamt, aber nicht verarmt, ausgezeichnet mit dem Ehrentitel «General», den ihm die Regierung von Kalifornien verliehen hatte. Ein Spital in Sacramento trägt seinen Namen. 1987 wurde in Anwesenheit der Behörden von Kalifornien und der Schweiz eine Bronzestatue zu Ehren von Johann August Sutter enthüllt.